

Gottesdienst am 30. April 2023 in Wädenswil um 10 Uhr
und in der Au um 1115 Uhr

'Ich bin, der ich sein werde' – wer ist Gott?

'Grusswort' – Begrüssen und Einstimmen

Ich bin der HERR, dein Gott, der dich herausgeführt und befreit hat
aus dem Land Ägypten, aus einem Sklavenhaus.
Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
Du sollst dir kein Gottesbild machen
noch irgendein Abbild von etwas, was oben im Himmel, was unten auf der Erde
oder was im Wasser unter der Erde ist.¹

No pictures!

Auch nicht von allem andern – auch nicht von Menschen also!
Ja, manchmal hat man ein falsches Bild vom Gegenüber,
und manchmal auch von sich selbst.
Das verhindert Vieles! Vor allem die echte Begegnung!

Wenn Sie mal die schönen Porträtfotos
auf unserer Mitarbeitergalerie im Kirchgemeindehaus anschauen,
dann sehen Sie, wie rasch solche Bilder veralten.
Oder anders gesagt: Dort sind fast alle einige Jahre jünger.

Aber der Grund dafür, dass wir uns kein Bild machen sollen,
ist ja nicht einfach eine Schikane,
sondern weil ein fixes Bild oft eine echte Begegnung behindert.

Ein Bild wird dem Wesen nie gerecht:
Nicht dem Wesen Gottes, nicht dem Wesen unseres Gegenübers
und natürlich auch nicht dem Wesen unser selbst.

Wir sollen uns täglich einlassen
auf das Gegenüber, so, wie es uns heute eben gegenüber ist.

Vielleicht drum stellt sich Gott dem Mose auch vor als:
'Ich werde sein, der ich sein werde!'

Da war der Mose wohl ganz schön gefordert. Und wir wohl auch!

Dass dieser geheimnisvolle Name 'Ich werde sein, der ich sein werde',
dass dieser geheimnisvolle Name dann bis heute praktisch immer mit 'Herr' übersetzt wird
und somit sofort wieder ein Bild produziert (denn ein 'Herr' erzeugt ein inneres Bild),
das finde ich höchst bedauerlich und bedenklich.

Falls Sie also mal Bibel lesen oder über christliche Liedtexte sinnieren,
so dürfen Sie getrost mal jeden 'Herrn' ersetzen durch 'Ich bin, der ich sein werde.'
Sie werden sehen: Das ergibt gleich eine ganz andere Wirkung!

¹ Exodus 20, 2-4

Lesen und Hören: Begegnung am Horeb im Dornbusch und Mose Beauftragung²

2 Da erschien dem Mose der Bote des HERRN
in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch.
Und er sah hin, und sieh, der Dornbusch stand in Flammen,
aber der Dornbusch verbrannte nicht.

4 Und Gott rief ihn aus dem Dornbusch und sprach: Mose, Mose!
Und er sprach: Hier bin ich.
Und der HERR sprach: Sieh, das Schreien der Israeliten ist zu mir gedrungen,
und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie quälen.

10 Und nun geh, ich sende dich zum Pharao.
Führe mein Volk, die Israeliten, heraus aus Ägypten.

11 Mose aber sagte zu Gott:
Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen
und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte?

Da sprach er: Ich werde mit dir sein, ...

13 Mose aber sagte zu Gott:
Wenn ich zu den Israeliten komme und ihnen sage:
Der Gott eurer Vorfahren hat mich zu euch gesandt,
und sie sagen zu mir: Was ist sein Name?, was soll ich ihnen dann sagen?

14 Da sprach Gott zu Mose:
Ich werde sein, der ich sein werde.

Und er sprach: So sollst du zu den Israeliten sprechen:
Ich-werde-sein hat mich zu euch gesandt.

² aus Exodus 3

Predigen und Hören

Wie vertraut da Moses mit Gott spricht ...

*Und Gott rief ihn aus dem Dornbusch und sprach: Mose, Mose!
Und er sprach: Hier bin ich.*

... nichts normaler und selbstverständlicher als sowas!
Als ob sich da zwei alte Freunde begegnen würden.

Ich finde, wir sollten uns nie allzusehr an solche biblische Erzählungen gewöhnen,
das ungläubige Staunen darüber bewahren, manchmal auch das Entsetzen,
damit wir diese alten Erzählungen überhaupt ansatzweise verstehen können.

Das ist ja nicht normal!

Wenn Sie einem Bekannten heute Nachmittag erzählen:
'Gott hat mit mir aus einem brennenden Dornbusch gesprochen'
– ich weiss nicht, was der Bekannte denken wird?! Aber ich ahne es!

Und dann wird da hin- und herargumentiert
und hat Mose doch noch eine wichtige Frage:

*Wenn ich zu den Israeliten komme und ihnen sage:
Der Gott eurer Vorfahren hat mich zu euch gesandt,
und sie sagen zu mir: **Was ist sein Name?**, was soll ich ihnen dann sagen?*

Religionsgeschichtlich gibt es hier die Vermutung,
dass in dieser Erzählung zwei religiöse Traditionen
sorgfältig miteinander verschränkt und verbunden werden.

1) Da ist die Tradition der Vätergeschichten,
wo sich eine Volksgruppe auf den Gott ihrer Väter und Vorväter beruft:
'Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs'.

2) Und da ist eine andere Volksgruppe
– die beiden sind schon längst miteinander verschmolzen –
und die bringen auch ihren Glauben mit,
und dieser Glaube erzählt eher von einem Natur- und Sturmgott,
mit Feuer- und Wüstenerfahrungen – das ist der Jahwe³.

Hier – bei dieser Begegnung des Mose mit dem einen Gott –
hier werden die beiden Erfahrungen zusammengeführt:

'Schaut: Der Gott Eurer Väter und der Gott der Wüste und der Elemente:
Das ist derselbe Gott! Es gibt nur einen Gott!'

³ wörtlich JHWH: Welche Vokale zwischen die Konsonanten kommen, ist etwas spekulativ. Aber in der Dornbusch-Erzählung wird der Name gedeutet als 'Ich werde sein, der ich sein werde' oder als 'Ich bin, der ich bin'.

In all dem finde ich es überhaupt nicht einfach,
solche konkreten Erfahrungen wie das Ereignis beim Dornbusch zusammenzubringen
mit dem 'Bilderverbot'.

Dass sich Gott präsentiert als 'Ich bin, der ich sein werde',
das passt ja noch wunderbar zum Bilderverbot.
Und das gefällt mir persönlich enorm gut: 'Legt mich nicht fest auf irgendetwas!'

Andererseits macht sich so ein 'Gott' auch völlig unberechenbar,
was für eine vertrauensvolle Beziehung nicht besonders hilfreich ist.

Oder möchten Sie auf jemanden vertrauen,
der Ihnen jeden Tag wieder völlig anders begegnen kann?

Kommt noch dazu, dass allein schon die Art, wie sich Moses und Gott da unterhalten,
durchaus ein 'Bild' erzeugt, eine Vorstellung:
Da ist ein 'Du', ein Gegenüber, jemand der hört und antwortet.

Man könnte auch sagen, da wird von einem Gott erzählt,
der sich sehr personal, schier schon menschlich, zeigt.

Diesem 'mensenähnlichen Gott'
– und menschenähnlich wurde er ja trotz Bilderverbot in der Kunst
auch immer wieder dargestellt und in Liedern besungen –
diesem menschenähnlich-personalen Gott kann ich dann auch sehr vertraut begegnen:

Fast schon tagebuchartig kann ich ihm meine Sorgen darlegen.
Ich kann ihn bitten, loben und befragen.
Ich kann ihm bekennen, wenn ich einen Mist gebaut habe,
und ich kann ihn bitten, dass er mir deswegen nicht gleich seine Liebe kündigt.

Das ist tröstlich und gibt Kraft.

Gleichzeitig hat diese Vorstellung aber auch grosses Enttäuschungspotential:
'Wieso hört und hilft er mir gerade jetzt denn nicht?!'

... und auch ein Potential zum dauerhaft-schlechten Gewissen:
Wenn mein Gegenüber so überlegen, so untadelig-vollkommen ist,
so muss ich mich doch einfach hundsmiserabel fühlen.

Und so werfen einige Kritiker der christlichen Religion auch vor,
sie produziere durch ihre Schuld-und-Vergebungs-Thematik
bei ihren Anhängern tendenziell
regelrechte Schuldneurosen und mache sie so abhängig.
Nun – so völlig aus der Luft gegriffen sind solche Gedanken nicht.

Der personale Gott, das 'Du', das Gegenüber,
dieser Gott sieht alles, hat also Milliarden von Augen überall,
das kann beruhigen oder verstören oder bedrohen, je nachdem.

Und er hört alles ... auch jedes Gebet.
Im Film 'Bruce der Allmächtige'
wird diese Vorstellung liebevoll karikiert ...
der gute Bruce hat zuerst ein permanentes Gebetsrauschen im Ohr,
dann organisiert er die Gebete auf Post-its,
worauf er aber den Überblick total verliert.

Und natürlich rettet und hilft er überall ... und dann eben doch wieder nicht.
Es sieht ein wenig nach Willkür aus. 'Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!'⁴

Facit:

Eine personale Beziehung zu Gott ist schier notwendig zum Vertrauen,
erst so kann man von einem 'Bund' sprechen und von 'Treue' und 'Liebe'.

Aber eben:
Sie hat auch ihre problematischen Seiten: Zum einen intellektuell,
zum andern wegen dieser Unberechenbarkeit des Gegenübers:
'Ich bin, der ich sein werde ...'

Und dann gibt es ja noch – auch in unserer biblischen Tradition –
die nicht-personalen Vorstellungen von Gott:

Da ist Gott ganz einfach die 'Weisheit'.
Oder der 'heilige Geist'.
Oder 'die Liebe' – nicht jemand, der liebt, sondern die Liebe selbst.

Etwas weniger explizit, aber doch mit guten Gründen, könnte man auch herauslesen,
dass Gott selbst 'die Hoffnung' ist und 'die Gerechtigkeit'.

Vielleicht könnte man diese Vorstellungen auch die 'Geistlichen' nennen?!

Da ist Gott dann eine Kraft, ein unglaublich starker 'Gedanke',
der unser Herz und unseren Verstand erfüllen und somit auch führen kann.

Das ist intellektuell zwar gut nachvollziehbar,
aber es geht die personale Vertrauensbeziehung verloren.
Es kommt dann schon sehr stark auf den Menschen selbst an.

⁴ Das verzweifelt-ergebene Gebet Jesu vor seiner Gefangennahme fasst die Erfahrung zusammen, dass es zwar immer wieder heisst:
'Wer bittet, dem wird gegeben, wer anklopft, dem wird aufgetan!' Dass auf der andern Seite der Mensch in seiner grössten Not keine
Hilfe in der Form bekommt, wie das jeder 'normale' Mensch erwarten würde.

Es stellt sich bald einmal die Frage, was denn noch den Unterschied mache
zwischen meinem Glauben an einen Gott und einer guten Philosophie.

Den Mystikern⁵ wären wir mit dieser Vorstellung schon ziemlich nahe.

Die haben die Grenzen all der vielen personalen Bilder erkannt
– die ja durchaus in der biblischen Tradition alle vorkommen –
und üben sich nun in einem schier bildfreien Beten und Meditieren:

In langen Übungen überwindet der Betende
die Trennung zwischen Gott und Welt, zwischen Ich und Du,
und verschmilzt – zumindest für einen kurzen heiligen Moment - mit dem Ewigen.

Ich kann diese Sehnsucht sehr gut nachvollziehen,
und so klitzekleine kurze heilige Momente hab ich glaub auch schon erlebt,
aber ich habe für mich gemerkt, dass mit das zu anstrengend ist.

Ich bringe mein 'normales' Leben
mit diesen Meditationsanstrengungen einfach nicht zusammen.

So möchte ich nochmal zurückkommen auf das Bilderverbot
und auf den 'Ich bin, der ich sein werde':

Es ist ja ein wenig verwirrend,
dass in der Bibel selbst in unzähligen Bildern von Gott gesprochen wird,
obwohl das Bilderverbot so prominent am Anfang der Gebote steht.

Vielleicht war wirklich nur das konkrete künstlerische Abbilden gemeint?
Vielleicht sogar nur dann, wenn es zur Anbetung dienen sollte,
wie zum Beispiel eine Ikone oder ein Altarbild? Könnte sein.

Für mein persönliches Verständnis dürfte noch der Zusatz dastehen:
'Mach Dir kein FESTES, FIXES Bild – presse Gott nicht in einen festen Rahmen!
Lass Deinem Gott Luft, damit er Dir heute und auch morgen begegnen kann
als der, der er dann sein wird.'

Das nimmt mir zwar die Sicherheit – und Sicherheit hätt ich doch so gern:

Wie schön, wenn ich doch wissen darf,
dass mein Gott als Landschaftsgärtner
unsern Lebensraum gestaltet,
als Schneider seiner sündigen Kreatur Kleidung macht,

⁵ Selbstverständlich gibt es eine Vielzahl von Mystikern und Mystikerinnen in Gegenwart und Vergangenheit: Alle mit eigenen Akzenten
und Praktiken. Das hier gesagte ist etwas pauschalisiert und vereinfacht.

dass er ein guter Hirte ist, der mich sowohl auf grünen Auen
als auch durch finstere Todestäler begleitet,
oder ein gerechter König und General
– mächtiger als die Könige und Generäle der Feinde,
dass er die Bösen richten wird und vernichten – hoffentlich lässt er mich dabei aus –
und dass er mir als feste Burg Zuflucht gibt,
wenn ich in den Stürmen des Lebens schier untergehe!⁶

Aber auch diese Bilder soll ich mir nicht machen. Das haben die Menschen nie geschafft.

Weder in Bezug zueinander – und zu sich selbst, noch in Bezug auf Gott.

Im Prinzip ist jedes fix formulierte Glaubensbekenntnis
eine Aneinanderreihung von Gottesbildern.

Der Gott, der sich dem Mose aber im Dornbusch vorstellt,
stellt sich nicht mit einem fixen Begriff vor,
denn 'er ist, der er sein wird!' und 'Ich bin, der ich sein werde!'
- unverfügbar, unberechenbar.

Das nimmt mir die Sicherheit, es zertrümmert meine Dogmatik
und damit jede Gewissheit darüber, wie Gott denn nun genau sei,
und es schickt mich in eine Bewegung:
'Bleib offen – brich immer wieder auf ...'

Das ist ja nicht unbedingt das, was sich der Grossteil der Menschen suchen würde.
Es ist eine Zumutung.
Aber zugleich ist es eben auch eine Verheissung:

So wie das Leben nicht statisch und immer-gleich ist,
so wie sich Anforderungen, Stimmungen, Freuden und Ängste wandeln,
so habe ich einen Gott, der dann sein wird, der er sein wird!
... hoffen wir mal, zu meinem Guten, und zum Guten der Welt.

Und so möchte ich schliessen mit einem Stück ganz simpler, fast bildfreier,
aber so menschnah-situativer Theologie
von unserem Wädenswiler Liedermacher Andrew Bond:

Wo isch Gott?
Im Himmel!
Wo isch das?
Überall,
wo Mänsche mitenand uf Gott vertraued,
wo Mänsche fürenand siin Himmel boued.

Amen

⁶ Alles Bilder aus unserer biblischen Tradition – und es gibt noch viele mehr.